

# Aachener Umwelt Rundbrief

Juni 2022  
Nr. 89

- Luisenhöfe Aachen – zukunftsorientiert?
- Bäche ans Licht – aktuelle Entwicklungen
- Hochwasser aus der Sicht von Silberweide, Kreuzkröte, Eisvogel und Co
- Kahlschläge an Radwegen – Beispiel Fernradweg RAVeL-Route
- Das Ökologie-Zentrum ist frisch renoviert
- Das Eibenwäldchen auf dem Lousberg vertrocknet

Ökologie-Zentrum Aachen e.V.



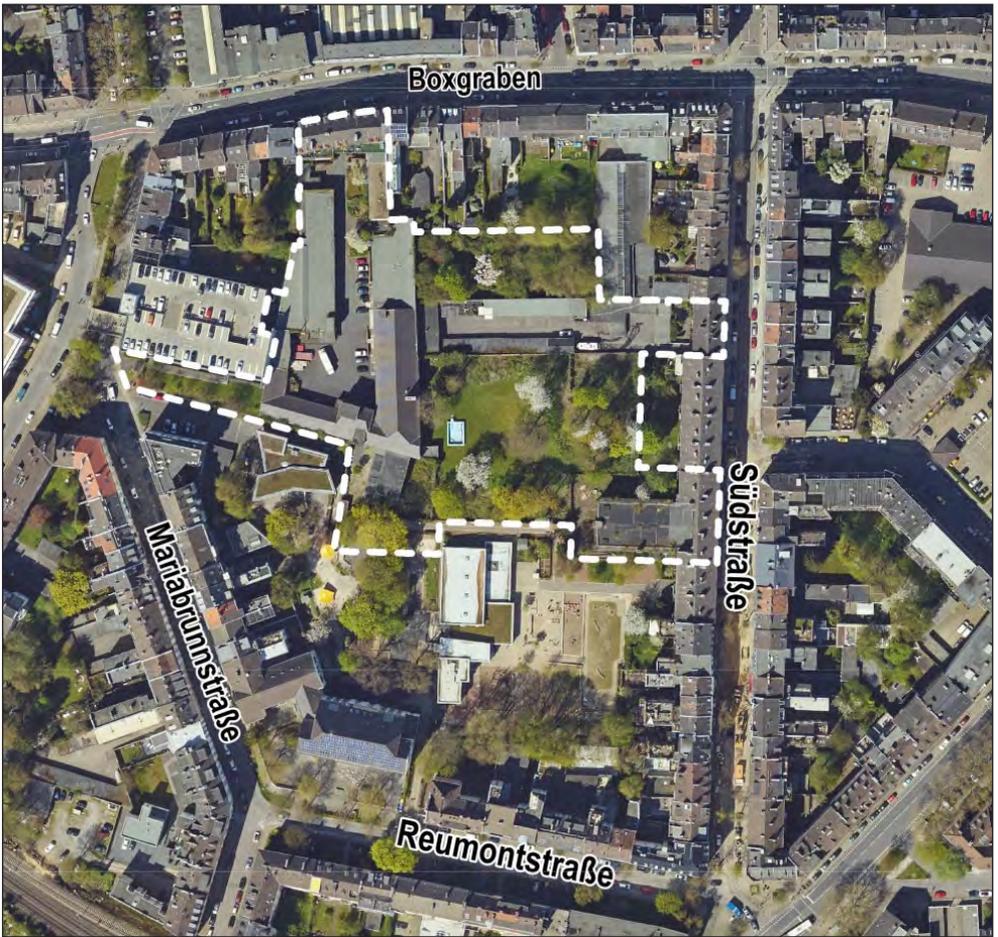


Abb. 1: Luftbild des Planungsgebiets

## Luisenhöfe Aachen – zukunftsorientiert?

Von Birgitta Hollmann

Das Ringen um die Zukunft des Quartiers zwischen Boxgraben, Südstraße, Mariabrunnstraße und Reumontstraße dauert nun schon einige Jahre. Ende 2016 wurde das Projekt in diesem großen Blockinnenbereich unter dem Namen „Luisenhöfe“ bekannt. Der Name geht auf das nahe

gelegene Luisenhospital zurück, und damit auf Königin Luise von Preußen.

Bei dem zu bebauenden Gelände handelt es sich um ein Fabrikgelände mit Zufahrt vom Boxgraben, das durch sehr alte umfangreiche Fassadenbegrünungen und einen Uhrenturm als markantem Blickfang

besticht. Im Luftbild rechts daneben liegt der „Boxpark“, von der Bürgerinitiative (BI) Luisenhöfe so benannt, um ihn für die Zukunft zu schützen. Der Boxpark zeichnet sich aus durch sehr alten Baumbestand, seinen verwilderten Charakter und durch die Ruine eines alten Gartenpavillons, der darauf schließen lässt, dass der parkartige Garten zu einer herrschaftlichen Villa am Boxgraben gehörte. Die Villa ist heute ersetzt durch ein modernes Wohn- und Geschäftshaus. Der Zugang zum dahinterliegenden Gelände führt durch einen unscheinbaren Durchgang mit Abfalltonnen. Südlich an den Boxpark schließt sich ein langgestrecktes Garagengelände an, das die Zufahrt von der Südstraße hat. Unzugänglich ist das daran anschließende große Gartengelände, ebenfalls mit beeindruckendem hohem und altem Baumbestand. Daran südlich angrenzend steht ein Luftschutzbunker, der ebenfalls in die Planungen einbezogen werden soll. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Gelände überwiegend aus wertvollen Grünflächen besteht, die lange sich selbst überlassen blieben. Entsprechend hoch ist die Vielfalt der vom NABU beobachteten Vögel, die hier nisten und/oder Nahrung suchen.

Maßgeblich an dem Projekt Luisenhöfe beteiligt sind bekannte Investoren, die LandmarkenAG zusammen mit Aixact. Geplant sind 15000 qm Wohn- und Nutzfläche, die sich um sogenannte Höfe gruppieren. Immer wieder



*Abb. 2: Ruine des Gartenpavillons im Boxpark, Gisela Lenze*

wurden erste Entwürfe von politischer Seite zurückgewiesen, weil die Bebauung zu massiv, zu dicht und zu hoch geplant war. Schnell bildete sich eine Initiative von AnwohnerInnen, die über die Planungen mitreden wollten. Zu Recht wurde kritisiert, dass über die Entwürfe nur hinter verschlossenen Türen gesprochen wurde. Betroffene BewohnerInnen befürchten eine zu hohe Verdichtung des Viertels und den Wegfall wertvoller innerstädtischer Lebensräume für Menschen, Tiere und Pflanzen.

Am 17. April 2018 lud die Luisenhöfe GmbH schließlich die AnwohnerInnen zu einer Informationsveranstaltung ins Luisenhospital ein, die von Seiten der Einlader genutzt werden sollte, zu



Abb. 3: Luftschutzbunker Südstraße, Gisela Lenze

erfahren, was sich die BürgerInnen wünschen. Gleichzeitig arbeiteten mehrere Architekturbüros in einem städtebaulichen Planungswettbewerb an Entwürfen, deren Vorgaben nicht öffentlich waren. Dieses Vorgehen führte zu weiterem Misstrauen unter den AnwohnerInnen, die sich fragten, warum ihre Anliegen nicht vor Ausschreibung für den Wettbewerb gehört wurden.

Im Frühjahr 2019 fand die erste „frühzeitige Bürgerbeteiligung“ statt.

AnwohnerInnen und Bürgerinitiative Luisenhöfe beteiligten sich rege an dieser Veranstaltung.

Grundlegende Forderungen damals wie heute sind:

- Maßvolle und bedarfsgerechte Bebauung, höherer Anteil an sozialem Wohnungsbau
- Erhalt und Schutz der städtischen Grünfläche, heute „Boxpark“ genannt
- Erhaltung des Baumbestands, möglichst geringe Versiegelung
- Kein Ausbau des Parkhauses Mariabrunnstraße, stattdessen ein Mobilitätskonzept, das ein weitgehend autofreies Leben ermöglicht
- Erhalt von Teilen des Kaldegeländes (Fabrik mit Uhrenturm) und Nutzung für Kleingewerbe, Startups

Über die aktuellen Pläne der Investoren informierte ein Vertreter der Landmarken AG die BI Luisenhöfe am 13.01.2022. Über dieses Gespräch fertigte die BI ein Protokoll an, dessen Inhalte hier kurz wiedergegeben werden. Das ausführliche Protokoll ist nachzulesen auf der Internetseite der BI.

Geplant sind derzeit:

- Ca. 155 Wohneinheiten, davon 35% geförderte Wohnungen, wenig Wohneinheiten für Studenten, altersgerechte Wohnungen
- Eine 5-zügige Kinder-Tagesstätte
- Im Bunker und auch im Kaldeareal werden Gewerbeeinheiten realisiert
- Innenblock bleibt weitgehend autofrei, nur notwendiger Verkehr erfolgt

- Die Versiegelung wurde weiter auf jetzt 51% reduziert
- Parkhaus Mariabrunnstraße: es wird keine Erweiterung des oberirdischen Parkhauses erfolgen bzw. nur der bestehende Versprung gefüllt werden
- Mittels Mobilitätskonzept wird die erforderliche Anzahl an Stellplätzen deutlich auf 80-60 Plätze reduziert
- Unter dem Kaldegelände wird eine Tiefgarage entstehen, darum ist der Abriss notwendig
- Die Tiefgarage wird über das Parkhaus erschlossen, notwendige Stellplätze, wie Behindertenstellplätze, werden oberirdisch und wohnungsnah realisiert
- Der Boxpark soll frei von Bebauung und in städtischem Eigentum bleiben
- Durchwegung des Boxparks vom Boxgraben zum Werkkunstthof
- Der Boxpark soll von der Luisenhöfe GmbH gepachtet und unterhalten werden
- Für die Umnutzung des Bunkers wird ein geladener Wettbewerb durchgeführt, er soll hauptsächlich gewerblich genutzt werden.

Im April 2022 sollte der Boxpark, der sich im städtischen Besitz befindet, an die Investoren im Rahmen einer nichtöffentlichen Sitzung des Liegenschaftsausschusses verpachtet werden. Diese Praxis wurde auch schon an anderer Stelle angewandt, z.B. beim Schwedenpark



*Abb. 4: Plan aus der Offenlage* an der Brabantstraße. Hier wurde die Grünfläche an den Besitzer der dahinter gebauten Wohnblocks verpachtet. Für Anwohnerinnen und das dort engagierte Ökologie-Zentrum wurde es dadurch deutlich erschwert, einen Ansprechpartner für Maßnahmen wie Müllentsorgung und "Verkehrssicherung" zu finden. Häufig sind gerade Maßnahmen der Verkehrssicherung ein Streitpunkt zwischen Umweltschützern und Stadt, zumal es sich meist um Fällungen angeblich verkehrsgefährdender Bäume oder um einen starken Rückschnitt handelt.

In einem Schreiben an die Stadt wurde von Seiten der Bürgerinitiative formuliert: *„Wir können nicht darauf vertrauen, dass die Investoren (Aixact und Landmarken AG namentlich Luisenhöfe GmbH) das Potential des Boxparks erhalten, noch dieses sogar stärken werden. Wir gehen davon aus, dass die Investoren mit der an sie zu übertragenden Verkehrssicherungspflicht der urbanen Wildnis ein Ende setzen. Zudem*

*ist zu befürchten, dass eine urbane Wildnis für die angrenzende Bebauung aus Sicht der Investoren (als Ausblick der zukünftigen Eigentümer und Mieter) sicher nicht tragbar ist. Es wird Vögeln, Kleintieren und Insekten nicht mehr möglich sein, dort ihren Lebensraum zu finden. Wir gehen vielmehr davon aus, dass die Luisenhöfe GmbH die Gestaltung des Boxparks so ausformen wird, dass die Interessen der Projektentwicklung absolut vorrangig behandelt werden. Zudem steht zu befürchten, dass private Freiflächen in dem dann von den Investoren gepachtetem Boxpark realisiert werden. Man könnte auch bildlich sagen, dass hier der Bock zum Gärtner gemacht wird.“*

Zunächst wurde der nichtöffentliche Tagesordnungspunkt der Ausschusssitzung vertagt.

Auf dem Planungsgebiet ist im Luftbild eine zweite baumbestandene Fläche zu erkennen, die größer ist als der Boxpark. Diese ist nicht öffentlich zugänglich und findet bisher weniger Beachtung. Das folgende Bild

deutet an, dass diese Fläche ähnlich verwildert ist, wie der Boxpark und in vergleichbarer Weise zum Klima im Bockinnenbereich beiträgt. Auch für die Bereicherung der ökologischen Vielfalt auf dem Gelände sollte der Beitrag dieser Fläche erheblich sein.

Ein Blick auf den folgenden Ausschnitt des Baumbestandsplans lässt erkennen, dass auf diesem Grundstück bei Weitem die meisten Bäume der geplanten Bebauung weichen müssen.

Im oberen Bereich des Ausschnitts sind die Bäume des Boxparks zu erkennen, die nach derzeitigen Planungen stehen bleiben sollen. Im unteren Bereich des Ausschnitts zeigen die vielen roten Markierungen, dass auf dem größeren Grundstück hinter den Häusern Südstraße 20 -30 fast alle Bäume gefällt werden sollen. Das wird zusammen mit der vier- bis fünfgeschossigen Bebauung das Klima in dem Blockinnenbereich stark verändern. Auch Ausgleichspflanzungen werden das kaum lindern, denn junge Bäume haben nicht annähernd



*Abb. 5: Blick auf den Garagenhof Südstr. 16 / 18 mit dem Baumbestand des großen Gartengrundstücks zwischen Garagenhof und Bunker.*

Abb. 6:  
Ausschnitt aus dem  
Baumbestandsplan



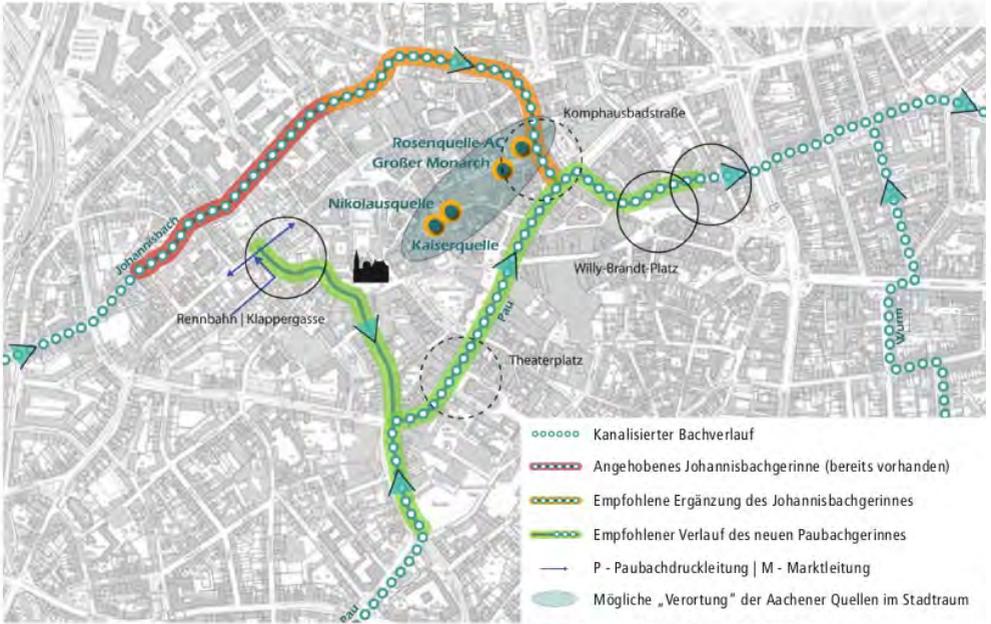
die Wohlfahrtswirkung von älterem Baumbestand. Auch für die Flora und Fauna wird sich dieser Kahlschlag erheblich auswirken.

Zusammenfassend lässt sich sagen, auch durch die gegenwärtigen reduzierten Planungen werden fast alle positiven Aspekte dieses Blockinnenbereichs langfristig massiv geschädigt. Selbst die Bäume, die erhalten bleiben sollen, werden es in der Bauphase und danach schwer haben, zu überleben. Der Zwang der „Verkehrssicherung“ bedeutet häufig das endgültige Aus für Bäume, die durch Baumaßnahmen und Trockenheit angegriffen wurden.

Nachhaltige Stadtentwicklung muss anders aussehen. Sie muss auf

die Klimaveränderungen reagieren und vor allem Wetterextremen wie Hitze, Trockenheit und Starkregen entgegenwirken. Das bedeutet für Baumaßnahmen, sie müssen eine Verbesserung der Situation bewirken, keine Verschlechterung. Lebensbedingungen vor Allem auch für Stadtgrün müssen verbessert statt verschlechtert werden. Versiegelungen müssen zurückgenommen, nicht verstärkt werden. Insofern sind die geplanten Baumaßnahmen nicht zukunftsorientiert, sondern rückwärtsgewandt und nicht geeignet, die Herausforderungen der Klimaveränderungen zu meistern.

Internetseite der BI Luisenhöfe:  
[www.luisenhoefe-aachen.de](http://www.luisenhoefe-aachen.de)



*Leitkonzept für die Sichtbarmachung der Aachener Bäche mit echtem Bachwasser  
 (Leitkonzept „Aachener Bäche sichtbar und erlebbar machen“  
 Ingenieurbüro H. Berg & Partner + archigraphus im Auftrag der Stadt Aachen, 2019)*

## Bäche ans Licht – aktuelle Entwicklungen

von Birgitta Hollmann

Vor dem Beginn der Corona-Pandemie im November 2019 wurde dem Planungsausschuss der Stadt Aachen das Leitkonzept „Aachener Bäche sichtbar und erlebbar machen“ vorgestellt. Dieses Konzept sieht ein offenes Paubachgerinne von der Klappergasse, durch die Kleinmarschierstraße, am Theater vorbei bis zum Willy-Brandt-Platz vor. Dieses Konzept fand einhellige parteiübergreifende Zustimmung und der Ausschuss beauftragte die Verwaltung damit, Planung und Kostenermittlung für ersten Baustein dieses Konzepts

„Klappergasse / Rennbahn“ zu konkretisieren und einen entsprechenden Städtebauförderantrag zu stellen. Seitdem sind zweieinhalb Jahre vergangen in denen kein Städtebauförderantrag von der Verwaltung gestellt worden ist.

Neue Bewegung in diese Sache kam mit dem Wettbewerb zur Neugestaltung des Theaterplatzes. Der erst- und zweitplatzierte Vorschlag beinhalten das an die Oberfläche Bringen von Pauwasser und eine offene Wasserführung entlang des Kapuzinergrabens bis zum Eisenbrunnen.



Wettbewerb Theaterplatz 2021, 2. Preis: KRAFT.RAUM

Die Pläne zur Umgestaltung des Theaterplatzes haben offensichtlich derzeit politischen Vorrang. Umso wichtiger ist es, die Umsetzung eines offenen Paubachs im Verlauf des Kapuzinergrabens mit zu planen. In diesem Zusammenhang sollte auch das Paubachgerinne in Klappergasse, Rennbahn, Schmiedstraße und Kleinmarschierstraße realisiert und die Paubachdruckleitung schnellstmöglich repariert und saniert werden. Auf diese Weise könnte das oberirdische Paubachgerinne mit frischem Bachwasser versorgt wer-

den. Derzeit sieht es so aus, als könne diese Sanierung der historischen Paubachleitung, die Pauwasser vom Hangweiher in die Innenstadt führt, noch in diesem Jahr fertig gestellt werden.

Mittlerweile hat sich die Projektgruppe „Aachener Bäche ans Licht“ im Rahmen der Bürgerstiftung Lebensraum Aachen etabliert. Sie besteht aus interessierten BürgerInnen, die die Verwaltung und Politik unterstützen wollen bei der Umsetzung der Pläne, die Bäche Aachens in der Innenstadt wieder ans Tageslicht zu holen.



Die Projektgruppe veranstaltete öffentlichkeitswirksame Aktionen,

wie am 25. September 2021, dem „Tag im Zeichen des Wassers – Die Inszenierung des verborgenen Paubachs“. Archigraphus und Ökologie-Zentrum boten gemeinsam Stadtpaziergänge auf den Spuren der verborgenen Innenstadtbäche an. Daran beteiligten sich viele begeisterte Menschen. Höhepunkt des Tages bildete eine eindrucksvolle Tanz-Performance der Kompanie Irene K., die bei fließendem Wasser auf der Rennbahn Wasser, Klang und Tanz im Raum zusammenbrachte. Geboten wurden ein Schlüsselerlebnis und Impuls für das Weiterwirken an der großen Aufgabe, Aachen wieder zu einer Stadt des Wassers zu machen.

Wirkungsvoll unterstützte auch das Buch des Ökologie-Zentrums „Die Aachener Bäche“ das Thema Bachoffenlegung. Es wurde bisher weit über 2.000 mal verkauft und trägt dazu bei, die Bedeutung des fließenden Wassers in Aachen bewusst zu machen.

Im vergangenen halben Jahr hat es verschiedene Vorträge von Mitgliedern der Projektgruppe „Aachener Bäche ans Licht“ im politischen und gesellschaftlichen Raum gegeben, um für die sichtbare Gestaltung der Aachener Bäche in der Innenstadt zu werben. Sehr wichtig war in diesem Zusammenhang auch ein Ge-

spräch mit der Oberbürgermeisterin Sybille Keupen, die die Ideen der Projektgruppe unterstützt. So soll der Städtebauförderantrag für die „Offenlegung“ des Paubachs noch diesem Sommer fertig gestellt werden und in die politischen Gremien kommen.

Aus aktuellem Anlass beschäftigte sich die Projektgruppe auch mit dem

Sichtbarmachen des Beverbachs in Viktoria- und Oppenhoffallee. Bei einer gemeinsamen Exkursion im September 2021 wurden die hervorragenden Bedingungen für fließendes Beverbachwasser in der unteren Viktoria- und Oppenhoffallee deutlich. Beide Baumalleen könnten durch ein Erlebnis offen fließenden Wassers erheblich aufgewertet werden.

Hier ist Platz für eine etwas naturnähere Gestaltung des fließenden Gewässers, die Bäume könnten von dem Wasser in trockenen Sommermonaten profitieren.

Insgesamt könnte sich eine solche Maßnahme sehr positiv für Klima und Ökologie auswirken und es gibt weniger Konflikte wegen Platzmangel und Versorgungsleitungen, sowie geringere Baukosten als in der Innenstadt.

Als bekannt wurde, dass in der Bismarckstraße in Kürze umfangreiche Umgestaltungen stattfinden werden, wirkte die Projektgruppe dahingehend auf die Stadtverwaltung ein, dass vorbereitenden Maßnahmen für ein Beverbachgerinne getroffen werden: eine Pumpstation (solarbe-



Vorschlag eines offenen Gerinnes am Beverbach in der Viktoria- und Oppenhoffallee (Helmut Berg)

trieben) und ein Leerrohr durch die Bismarckstraße zur Viktoriaallee. Dadurch bräuchte später nicht wieder alles aufgebuddelt werden, wenn das Beverbachgerinnen umgesetzt werden soll. Die Stadtverwaltung beabsichtigt, die Machbarkeit und die bauliche Durchführung dieser Maßnahme zu prüfen.

Die Projektgruppe der Bürgerstiftung „Aachener Bäche ans Licht“ trifft sich alle zwei Monate dienstags Abends um 18 Uhr in der Burg Frankenberg und würde sich über weitere UnterstützerInnen sehr freuen.

Nähere Infos:

<https://www.buergerstiftung-aachen.de/projekte/unsere-projekte/aachener-baeche-ans-licht.html>

## Impressum

### Herausgeber:

Ökologie-Zentrum Aachen e.V.,  
An der Schanz 1, 52064 Aachen  
Tel: 0241/8891425

[www.oekologie-zentrum-aachen.de](http://www.oekologie-zentrum-aachen.de)  
[info@oekologie-zentrum-aachen.de](mailto:info@oekologie-zentrum-aachen.de)

### Neue Öffnungszeiten:

Die. 16 – 18 Uhr, Fr. 11 – 15 Uhr und nach telefonischer Vereinbarung

### Mitarbeit:

Hans Falk, Gisela Lenze, Monika Nelißen,  
Frank Suttner, Birgitta Hollmann

### Layout:

Planungsbüro Urgatz, Aachen

### Druck:

Zypresse, Aachen, gedruckt auf 100 %  
Recycling-Papier mit ökoPlus- Farben



Abb. 1: Vicht nach dem Hochwasser

## Hochwasser aus der Sicht von Silberweide, Kreuzkröte, Eisvogel und Co

von Monika Nelißen

Nachdem im Juli 2021 nach sintflutartigen Regenfällen auch einige Bäche in unserer Region innerhalb kürzester Zeit Wassermassen abführen mussten, die in dieser Größenordnung bislang nie registriert worden sind, sprach man allgemein von einer Hochwasser- oder Flutkatastrophe. Große Schäden bis hin zu Totalzerstörungen an menschlichem Hab und Gut, an Häusern, Ortschaften und Grundstücken waren die Folgen, verbunden mit großem Leid für die Betroffenen.

Aber was heißt hier eigentlich Katastrophe? Leider zeigte die allgemeine Berichterstattung immer nur sehr einseitig die Position der geschädigten Anwohner. Dabei wäre es wünschenswert gewesen, die Ereignisse auch einmal aus ökologisch-naturschutzfachlicher Sicht darzustellen. Bei den meisten Autoren ließen die Kenntnisse von Natur im Allgemeinen und von Gewässerökologie im Speziellen sehr zu wünschen übrig. Im Gegenteil, scheinen immer noch die vor gut 50 Jahren weit verbreiteten

Überzeugungen zu überwiegen, dass nur der Mensch in der Lage ist, ein "ordentliches" Gewässer herzurichten. Natur einfach mal Natur sein zu lassen und Veränderungen zu akzeptieren, scheint nicht möglich zu sein.

Betrachtet man das Hochwasserereignis einmal aus der Sicht des Gewässers und der hier beheimateten Pflanzen und Tiere ergibt sich ein gänzlich anderes Bild. So hat das Hochwasser keine Schäden an den Flüssen oder Bächen verursacht. Ganz im Gegenteil, sind solche Extremereignisse gerade für ein FLIESSgewässer von hohem ökologischem Wert. Es ist gerade diese Dynamik, die ja schon im Namen steckt, die diese Ökosysteme zu den wertvollsten, weil vielfältigsten Lebensräumen für Pflanzen und Tiere macht(e). Die hier lebenden Arten sind nicht nur an diese Dynamik angepasst, sie sind darauf angewiesen. Und sind vielfach bereits ausgestorben oder äußerst selten geworden, weil der Mensch genau diese Dynamik zu un-



Abb. 2: Aus der Vicht entferntes Totholz

terbinden versucht. Das Problem liegt nicht beim Gewässer, sondern bei uns Menschen, weil wir (mit unseren Häusern und Grundeigentum) zu starr und unflexibel sind. Nur darum werden solche Extremereignisse schnell zu Katastrophen. Wohlgemerkt: Katastrophen nur für den Menschen und Schäden entstanden nur an der menschengebauten Infrastruktur. Katastrophal für die Gewässer waren bei bzw. nach der Flut lediglich zwei Punkte: die Hinterlassenschaften bzw. der Müll unserer Zivilisation, einschließlich der Verseuchungen durch Öl, Industriechemikalien, Fäkalien sowie die Aufräumwut hinterher. Leider wurde nicht nur unserer Zivilisationsmüll wie Autos, Wohnwagen, Mülltonnen, Gartenhäuschen, usw. aus Bach und Landschaft wieder herausgeholt, was ich durchaus anerkenne. Doch selbst weit von den Ortslagen entfernt und in Naturschutzgebieten wurden darüber hinaus Unmengen von Gehölzen ausgeräumt. Und dabei gleich auch die vom Hochwasser neu geschaffenen Kleinlebensräume – Schotteranlandungen, Uferabbrüche, Bachvertiefungen, usw. – mit eingeebnet und beseitigt. Dabei tragen solche Teil-Lebensräume ebenso wie Totholz, umgefallene Bäume oder Wurzelteller maßgeblich zu der bereits erwähnten Vielfalt bei.

Fazit: Nicht der Bach oder Fluss mit seiner natürlicherweise schwankenden Wasserführung ist das Problem, sondern der nicht angepasste Mensch!



Abb.3: Silberweide

Aufräumen von Natur und Fluss ist so ziemlich das dümmste, was Mensch machen kann. Durch das ständige Abbaggern, Ausräumen und Begradigen des Bachbetts werden nicht nur wichtige Kleinlebensräume zerstört. Es verhindert, dass der Bach sein dynamisches Gleichgewicht herstellen kann. Jedes Eingreifen führt zu einem veränderten Fließ- und Materialtransport-Verhalten ober- wie unterhalb der Eingriffsstelle, die weitere Eingriffe erforderlich machen. Damit werden nicht nur Dauerbaustellen am Bach geschaffen, genau hier liegen die Schwachstellen bei der nächsten Flut.

„Unaufgeräumte“ Bäche dagegen besitzen naturbedingte Retentionsräume, wodurch eine Streckung und Verlangsamung der Hochwasserwelle erfolgen. Zumindes in den Gewässerabschnitten außerhalb der Siedlungen müssen daher gewässerbauliche oder „pflegende“ Eingriffe aller Art unbedingt unterbleiben.

Tier- und Pflanzenarten, die an Überflutungen optimal angepasst oder sogar auf die damit verbundenen dynamischen Veränderungen angewiesen sind:

### **Regenerationskünstler Silberweide**

Die Silberweide ist der typische Baum der Flussaue und erträgt selbst länger anhaltende Überflutungen. Ihre elastischen Zweige, die der Mensch deswegen gerne zum Flechten verwendet hat, legen sich ins strömende Wasser und können sich anschließend wieder aufrichten. Gleichzeitig verhindert die schmale, längliche Form ihrer silberhellen Blätter, dass diese durch die mechanische Belastung zerfetzt werden. So ist eine direkte Fortsetzung der lebenserhaltenden Fotosynthese nach dem Hochwasser gewährleistet. Auch besitzt die Weide ein enormes Wiederausschlag-Potential. Abgerissene und anderenorts angelandete Äste oder Zweige, selbst umgestürzte Baumstämme,



Abb. 4: Eisvogel

bilden neue Triebe und Wurzeln. So trägt das Hochwasser sogar noch zur Verbreitung der Baumart bei.

### **Stehaufmännchen Rohrglanzgras**

Dieses schilfähnliche Gras kann an den Bachufern dichte Röhrichte ausbilden. Wird es durch stark strömendes Hochwasser umgeknickt, wachsen am Halmknoten in kürzester Zeit Seitentriebe und es richtet sich so wieder auf. Damit steht es im Gegensatz zum Schilfrohr, das wir an Stillgewässern finden. Dieses verträgt starke Wasserbewegungen nämlich nicht gut. Dringt Wasser in die geknickten Halme, verfault es.

### **Höhlengräber Eisvogel**

Der kaum amselgroße Vogel mit dem wunderschönen, in hellblau - türkisgrün schimmernden Gefieder baut sein Nest in sandig-lehmigen Steilwänden unmittelbar am Flussufer. Die Wände müssen hoch genug sein, denn er baut die Röhre so hoch, dass ein mittleres Hochwasser die Brut nicht erreicht. Mitunter werden ersatzweise auch Wurzelteller von umgestürzten Uferbäumen genutzt. Da sich steile Wände mit der Zeit zurückbilden



Abb. 5: Kreuzkröte

und abflachen, müssen sie durch Bodenabtrag bei Hochwässern ständig reaktiviert oder neu gebildet werden. An einem begradigten Bachlauf mit gleichmäßiger Wasserführung können sich keine Steilwände ausbilden, daher ist in unserer Kulturlandschaft das Fehlen geeigneter Brutplätze der begrenzende Faktor für die Verbreitung dieses zauberhaften Vogels. Hohe Verluste von Bruten während eines sommerlichen, unerwartet hohen Hochwassers, oder von Individuen in strengen Wintern aufgrund von Nahrungsmangel gleicht der Eisvogel durch eine hohe Brutfolge mit bis zu drei Bruten im Sommer aus.

### **Pionier Kreuzkröte**

Für alle Froschlurche, also Kröten, Frösche und Molche, bildeten die Flussaue einst die Kernlebensräume. Die nach einem Hochwasser zurückbleibenden Kleingewässer sind ideale Laichplätze: flach und damit schnell erwärmt. Ein Austrocknen im Spätsommer, wenn die Larven längst ihre Entwicklung abgeschlossen und als erwachsene Individuen das Gewässer verlassen haben, ist sogar förderlich. Denn so können sich

kaum Fressfeinde, insbesondere keine Fische ansiedeln. Weil die natürliche Auendynamik heute weitgehend fehlt, finden Arten wie die Kreuzkröte, Wechselkröte oder Geburtshelferkröte oftmals nur noch in Kiesgruben und Steinbrüchen Ersatz-Lebensräume. Als Pionierarten sind sie sehr agil und anpassungsfähig.

### Tarnkünstler Flussregenpfeifer

Nach einem kräftigen Hochwasser entstehen oftmals an einem naturnahen Gewässer neue, vegetationsarme Standorte. Was auf den ersten Blick wie Verwüstung aussieht, stellt für viele Arten neuen Lebensraum dar. Auf den weiten Kies- und Schotterbänken kann man dann mit viel Glück vielleicht auch den Flussregenpfeifer beobachten. Seine etwa vier Eier legt der drosselgroße Vogel ohne Nestbau direkt zwischen den Steinen ab. Sie sind kaum von den Steinen zu unterscheiden und damit ebenso perfekt getarnt wie der brütende Altvogel mit seinem sandfar-

benen Gefieder. Da sich die Kiesinseln sehr schnell wieder begrünen, findet sich dieser Bodenbrüter nur dort, wo durch Hochwässer immer wieder neue Kiesflächen entstehen.

### Kieslaicher Bachforelle

Die Bachforelle ist der typische Fisch in den Bachoberläufen, denn sie braucht kühles, schnell fließendes und klares Wasser. Schnell fließend deshalb, weil sie sehr sauerstoffbedürftig ist. Da trübes und verschmutztes Wasser arm an Sauerstoff ist, gilt ihr Vorkommen als Zeichen für eine gute Wasserqualität. Auf eine gute Sauerstoffversorgung ist auch ihr Laich angewiesen, den sie in Kiesmulden ablegt. In den Lücken der Kiesansammlungen liegen die Fischeier geschützt, aber durch die Strömung gut mit Sauerstoff versorgt. Da sich diese Lücken mit der Zeit mit Feinstoffen (Sedimenten) zusetzen, braucht es starke Hochwässer, bei denen sich durch Umlagerungen neue Kiesbänke bilden.

## UMWELTFREUNDLICHE DRUCKSACHEN

**ZYPRESSE**  
DRUCK DESIGN PAPIER

Adalbertsteinweg 252  
52066 Aachen  
Tel.: 0241-90 26 93  
Fax: 0241-53 29 54  
info@zypresse.eu  
www.zypresse.eu



# Kahlschläge werden auf Radwege ausgedehnt - Drastisches Beispiel: die RAVeL-Route

von Hans Falk (Aachener Baumschutzbund)

**Pflegearbeiten, die sich immer wieder zu wahren Fällorgien ausweiten, geschahen diesmal nicht allein durch die üblichen Betriebe wie Straßen-NRW oder seit einigen Jahren auch die Deutsche Bahn, sondern durch die belgische Straßenmeisterei entlang des Premiumfernradwegs RAVeL.**

Anfang dieses Jahrs hat es einigen Wirbel um den „pflegerischen“ Einsatz am Grünstreifen entlang der RAVeL-Route (besser bekannt als Vennbahnroute) gegeben, auf die u.a. der Aachener Baumschutzbund mit Empörung hingewiesen hat (s.a. Leserbrief AZ/AN-Eifel vom 9.2.2022). Am 20.1. waren auf dem Heimweg Baggerarbeiten unter Arbeitsbeleuchtung im Dunkeln, bei leichter Schneedecke und Nieselregen auf der RAVeL-Route kurz hinter Küchelscheid im Wald bei Kalterherberg aufgefallen. Trotz der unangenehmen Witterungsbedingungen wurden mit Kettensägen die Gehölze wegschnitten und mit der großen Hydraulikzange die kräftigeren Bäume einfach abgeknipst. Das musste in aller Eile geschehen, denn man wolle pro Tag 800 - 900 m „Strecke schaffen“, wie später zu erfahren war. Die Arbeiter des ostbelgischen Betriebs aus Büllingen gaben sich wenig auskunftsfreudig und verwiesen bloß auf die belgische Verwaltung. Von da an musste man sich durch einen Behördenwirrwarr mit mehr oder weniger versteckten Zuständigkeiten durcharbeiten, während die Fällarbeiten eiligst voran-

getrieben wurden, die den Eindruck rücksichtsloser Akkordarbeit machten, um schnell unumkehrbare Tatsachen zu schaffen, bevor Beschwerden auftauchen. Über die Arbeiten war hier nicht informiert worden, anders als es aktuell mit der umstrittenen Vennbahnerweiterung zwischen Aachen und Walheim geschieht, wo die Diskussion um mehr Radfahrkomfort gegen Grün- und Landschaftsschutz auf kommunaler Ebene halbwegs öffentlich stattfindet.

## **Doch zunächst einige Hintergrundinformationen:**

Bei der uns bekannten RAVeL-Route handelt es sich genauer um die ehemalige Vennbahnstrecke, die auf ca. 130 km Länge von Aachen bis nach Troisvierges / Ulflingen reicht. Der Name resultiert aus „Réseau Autonome de Voies Lentes“ (Unabhängiges Netz langsamer Wege) und bezeichnet den belgischen Teil der Strecke ab Schmithof. Genau genommen gibt es ein ganzes RAVeL-Netz an Routen in Belgien von insgesamt ca. 1300 km Länge. Das Teilstück von Aachen bis Schmithof ist weiterhin als Vennbahnroute bekannt.

Obwohl die RAVeL-Strecke über Roetgen bis Kalterherberg über deutsches Staatsgebiet führt, gilt sie als belgisches Hoheitsgebiet. Dieses Kuriosum rührt historisch daher, dass die Bahn, Ende des 19. Jahrhunderts als Güterbahn der Schwerindustrie gebaut, im Ersten Weltkrieg starke militärische Bedeutung gewann und nach der Kapitulation Deutschlands im Versailler Vertrag Belgien zugesprochen wurde. Nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg wurde die Strecke nur noch partiell und sporadisch bis in die 90er Jahre genutzt, zuletzt mit dem Konzept einer Museumsbahn auf einem Teilstück noch bis 2001.

Nach der Stilllegung hätte man die Wunde, die man mit der Trasse durch die Wälder und Flure geschlagen hatte, ausheilen lassen können (die Trasse war schon dabei wieder zu verwalden), aber wie so oft, werden einmal bebaute Flächen nicht mehr freigelassen, sondern nach neuen Nutzungskonzepten gesucht. So kam dann die Idee eines Premiumfernradweges als touristisches Wirtschaftsförderungsprogramm (Interreg) auf, für das dann auch EU-Gelder bereitgestellt wurden. Nachdem das Teilstück Aachen-Walheim bereits 2008 fertiggestellt war, gab es im Verlauf des sukzessiven Ausbaus immer wieder Konflikte mit dem Naturschutz. Mal waren es Schutzgebiete des Birkhuhns die betroffen waren, dann Habitate des Braunkehlchens oder rücksichtslose Zuschüttungen von schützenswerten



*Bau der Route nahe der belgischen Grenze Küchelscheid, Juli 2012*

Feuchtgebieten mit Moorfröschen sowie Biberansiedlungen, oder Rodungen von Sichtschutzhecken (u.a. NABU, 18.5.2011, Pressemitteilung vom 30.3.2012, AN/AZ vom 3. & 7.6.2010 und 19.7.2010).

Die Verstöße gegen Naturschutzrechte gipfelten darin, dass NRW als Förderer ausgestiegen ist, nicht aber die Städtereion Aachen, die sich als Mitprofiteur vom Touristikprogramm Vorteile versprach, vorsätzlich Naturschutzexpertisen der Öffentlichkeit vorenthielt und Rechtsverstöße und Vorschläge für Alternativrouten ignorierte. Dabei erscheint es schon etwas widersinnig mit Naturerleben touristisch zu werben, wenn man genau dem dann mit wenig sensiblen massiven Bautätigkeiten Schaden zufügt. Auch der Aachener Baumschutzbund hatte die umfangreichen Baumfällmaßnahmen für eine Schneise von damals etwa 10 m Breite entlang der Eifeltrasse für die Baumaßnahme und den damit verbundenen rücksichtslosen Kahlschlag

seinerzeit beim Amt für Tourismus, Eupen, kritisiert und erfahren, dass für die dem Bauprojekt zum Opfer fallenden Bäume und Strauchgehölze keinerlei Ausgleichsmaßnahmen zu leisten sind.

Weniger verwunderlich dagegen, dass das Fahrradraisinen-Verleihgeschäft in Kùchelscheid sehr wohl aus dem Routenplan ausgenommen wurde. Zwar keine Rote-Liste-Art schützenswerter Spezies aber als touristischer Saisonwirtschaftsbetrieb relevanter, weswegen man extra eine ca. 12 km lange Parallelspur bis Sourbrodt angelegthat. Nunkönnen also Fahrradfahrer und Fahrradraisinenfahrer nebeneinander herfahren.

Wie bei größeren Projekten üblich, werden solche Pläne, schon allein weil so viel Geld in die Vorplanungen geflossen ist, dann allenfalls mit Verzögerungen durchgesetzt, und so wurde die RAVeL-Route schließlich mit dem letzten umstrittenen Teilstück Simmerath-Lammersdorf im September 2013



*Eine Wegkreuzung mitten im Wald wird zum Verkehrserziehungsgarten am Kloster Reichenstein, September 2012*

fertiggestellt. Anstelle eines durchlässigen Gleiskörpers wurde eine 3 m breite Asphaltbahn angelegt und offenbar aus Verkehrssicherungsgründen die Schneise durch den Wald auch nach oben hin freigeschnitten, so dass ein attraktiver Alleencharakter und Waldeindruck zerstört wurde und damit auch eine angenehme Schattenbildung gegen direkte Sommerhitze oder ein Windschutz verloren war.

Wo selbst bei Autostraßen Alleen nicht nur geduldet, sondern auch geschützt und gefördert werden, verwundert umso mehr, dass bei Radwegen eine so rigorose Verkahlung betrieben wurde, dass kein Baum, kein Strauch selbst im Wald auch nur in der Nähe des Radweges toleriert wird. Erstaunlich auch die seltsamen, wechselnden Staatseigentumsrechte, die auch heute noch an den Verkehrsknotenpunkten zu unübersichtlichen, verwickelten staatsrechtlichen Situationen führen (bei jeder Straßenquerung betritt und verlässt man Staatsgrenzen und man möchte nicht über die Kalamitäten eines Unfalls an solchen Stellen nachdenken). So hatten anfangs denn auch überzogene Verkehrsregelungshinweise mitten im Wald absurde Auswüchse angenommen und Pollerabsperungen, die verhindern sollten, dass Motorisierte die Route befahren, hatten immer wieder Unfälle mit den Radfahrern provoziert und bei den Mietfahrradverleihern kamen häufig beschädigte Fahrräder



zurück aufgrund von Kollisionen mit diesen Pollern.

Solche „verkehrssichernde Maßnahmen“ erscheinen wie amtliche Schildbürgerstreiche, bei denen übertriebene Sicherheitsvorkehrungen verschlechternd neue Unfallrisiken provozieren. So führt die Begegnung mit Wald denn auch bei Radwegen immer wieder zu weiträumig verkahlten Trassen, die den Eindruck von Autobahnen für Zweiräder machen und gleichfalls zerstörerisch in die Landschaft eingreifen. Noch übler sind die neuen Radschnellwege mit 4 m Asphaltbreite, die damit die Größe älterer Landstraßen in dörflichen Gebieten haben und die ebenso rigoros wie bei Autobahnen langsamere Verkehrsteilnehmer auf parallel verlaufende Fußwege von nochmals 2 m Asphaltbahnbreite verbannen. Aber das sind Resultate der neuen Straßenbauverordnungen in zwanghafter Verbindung mit absurden, starren Fördergeldrahmenbedingungen. Amtlich bestätigt wurde hier bei dem Premiumfernradweg, dass bei der heute bis auf 21 m Breite verkahlten Trasse gar keine Verbreiterung der



Asphaltbahn über die 3 m hinaus geplant sei. Wozu dann eine Schneise so breit, dass dort Kleinflugzeuge landen könnten?

An einigen Stellen war der Eifer, alles niederzumachen so groß, dass der Fällbetrieb übergriffig auf deutsches Staatsgebiet wurde und an zwei Stellen nachweislich jenseits der erkennbaren Grenzsteine gefällt hat. Doch die deutsche Seite in Form eines Abteilungsleiters der Gemeinde Monschau begrüßt auch noch, dass da mal so „gewissenhaft“ kahlgeschlagen wurde. (AZ/AN: Ravelroute erscheint nun „öde wie eine Autobahnstraße“ vom 4.2.2022) Verstimmung gab es nur mal privatrechtlich um einen bei den Fällarbeiten beschädigten



*Bei der Arbeit*



*Das Foto zeigt die großzügig angelegte Trasse noch vor ihrer neuen „Erweiterungspflege“*

Zaun in Konzen. Beim Umgang mit Grün steht der Maschendraht in der Wertschätzung also deutlich höher.

Die Planung lautete rechts und links je 5 bis 7 m Randstreifen neben der Route insbesondere von Weichgehölzen „befreien“. Das wurde situativ bis ans Maximum auf dem belgischen Hoheitsgebiet ausgedehnt. Wenn man bedenkt, dass sogar die Eisenbahnverkehrsbetriebe den Randstreifen kürzlich erst von 6 auf 8 m (von Gleismitte, nicht daneben) gehölzfrei stellen, wobei die 8 m früher wegen der Brandgefahr von Dampflokomotiven nachvollziehbar begründet waren, erscheinen solche „Sicherheitsvorkehrungen“ bei Fahrradwegen vollkommen obsolet.

Tatsächlich fürchten die Behörden eine Klagewut von Nutzern, wenn da mal ein Ast quer liegt, oder nasses Laub die Bahn rutschig macht, bei allem was einem draußen im Wald so begegnen kann. Dann muss der Wald eben weichen. Natürlicher Sonnen- und Windschutz interessiert mich als Radfahrer eigentlich mehr und vor allem der unmittelbare Genuss eben mal durch Wald zu fahren, mit all den damit verbundenen üblichen Lebensrisiken. Denkt man solche Auswüchse weiter, sollte der Forderung nach wettergeschütztem Fahren im klimatisierten Plexiglastunnel sogleich Folge geleistet werden. Bei den angeführten Gefährdungen durch Bäume bei Sturm und Schneelast, stellt sich mir die Frage wer unter solchen Umständen



*Etwa alle hundert Meter türmen sich mehr oder weniger große abholbereite, vorsortierte Holzhaufen*

ausgerechnet dort Rad fahren muss. Auf jeden Fall sehe ich da die Verantwortung beim Nutzer, nicht bei den Bereitstellern der Infrastruktur, am allerwenigsten bei „bösen“ Bäumen.

Doch zurück zu den Zuständigkeiten: kurzgefasst hat das belgische Amt für Touristik, Eupen, zuständig für die RAVeL-Route, an die Gemeinden Büttgenbach und Büllingen verwiesen. Auftraggeber war das Amt für Straßenbau SPW in St Vith (service public Wallonie mobilité infrastructures), wohl ähnlich Straßen-NRW hierzulande, unter fachlicher Begleitung der jeweils zuständigen Forstämter. Bei vielen Nachfragen musste der Revierförster passen und eingestehen, dass er dazu keine Ortskenntnis habe. Offenbar wurden nur sehr allgemeinverbindliche Abmachungen getroffen, genau genommen nur eine, nämlich dass die abgeschlagene Biomasse nicht vor Ort als Holzhäcksel auszubringen sei, um Magerrasenboden herzustellen. Während aus ökologischen Gründen immer wieder mehr

Totholzanteil in Wäldern gefordert wird, wird bei diesen Kahlschlägen hier das Gegenteil, nämlich die Verarmung der Böden durch Herausnahme der Biomasse angestrebt. Keiner redete dabei über die damit verbundene maximale Holzverwertung.

Für die Entsorgung und Verwertung der Biomasse war also der Fällbetrieb zuständig. Dass der radikal alles niedergemacht hat, was innerhalb der Katastergrenzen an Gehölzen erreichbar war, versteht sich vor dem Hintergrund daraus Gewinn zu schlagen und möglichst viel gutes Nutzholz bzw. Brennholz herauszuholen. Nur wenige prägnante Bäume sind durch Markierungen ausgenommen worden und ohne irgendeine ökologische Wertschätzung wurde von Jungpappeln über Ahorn und Buchen bis kräftigen 50-jährigen Eichen alles an Bäumen gefällt.



*Da gerade erlaubte Fällsaison war, haben das natürlich auch die Straßenbehörden genutzt und nebenan ihrerseits Kahlschläge entlang der B258 bei Konzen betrieben, so wie es auch an der Reichensteiner Straße zwischen Mützenich und Kalterherberg geschah.*

In Konzen ist man, weil die Fällarbeiten gerade geschahen, gleich mal kräftig in die Fläche gegangen, weil dort der Waldparkplatz ordentlich asphaltiert

Erst als das Räumkommando am 5.2. in Roetgen angekommen war, gab es Diskussionen mit Ortsbegehungen mit Anwohnern, Gemeindevertretung, Forstamt und belgischem Straßenbauamt, sodass noch etwas an Gehölzengerettet werden konnte. Mein Hinweis auf dort an Eichen angebrachten Pflegenummerierungs-Plaketten offenbarte weitere vertragliche Zuständigkeitsverwicklungen. Belgien ist zuständig für das Grobe, den „großen Unterhalt“, anliegende Gemeinden für den „kleinen Unterhalt“, also die nachfolgende Pflege.

Die gefühlte Sicherheit von Baumschutz, wenn Bäume denn auch noch ausdrücklich als unter Pflege stehend markiert sind, ist also trügerisch. Zum Glück wurde die Eichenreihe dann stehen gelassen, sicher sehr zum Verdruss der Fällfirma, die die Eichen gut hätte verwerten können.

Immerwieder führt solches Gespräche mit Behörden zu widersprüchlichen Irritationen. Die Verkehrsbehörde betont den Sicherheitsaspekt, kann aber dann nicht vernünftigerweise erklären, warum kräftige Bäume selbst bei Hangabwärtsneigung weg vom Radweg als „Gefährder“ gelten. Noch weniger - aber solche Diskussionen kenne ich zur Genüge mit Straßen-NRW und der Deutschen Bahn -



*Eine der gefälltten Eichen bei Roetgen* erschließt sich, welche „Gefahren“ von Strauchgehölzen wie Hasel, Weißdorn, Holunder, Ginster u.v.m. ausgehen, selbst wenn sie noch jenseits des Wasserabzugsgrabens stehen. Da ist deren Latein am Ende und es wird beschwichtigt, dass das zugegebenermaßen erst einmal brutal aussähe, aber schnell wieder nachwachsen würde und man nun erst in ca. 10 Jahren wieder tätig werden müsse; die Deutsche Bahn rasiert inzwischen regelmäßig selbst kleinsten Nachwuchs weg, so dass die ehemaligen Grünstreifen dauerhaft verkahlt bleiben.

Man denke mit Schrecken, was dann wieder an Flurschaden angerichtet werden wird, schließlich haben sich diese Pflegemaßnahmen in ihren Schädigungen immer mehr gesteigert. Erst jetzt gefälltte 50-jährige Eichen u.a. kräftige Bäume beweisen doch, dass die vor 10 Jahren schon unbeanstandet stehen gelassen wurden, jetzt werden die Fällungen schwammig mit neuen Verordnungen und Klimawandel begründet (Bäume fallen als Klimafolgenanpassung!)

Das Touristikbüro dagegen betont den landschaftlichen Reiz der Strecke, welche dafür auch überregional prämiert worden war und die Wertsteigerung durch „offene Blickbeziehungen“. Ganz ähnlich verlautbart das die Monschauer Gemeinde wenn sie anmerkt, dass der Blick in die Ferne unserer Kulturlandschaft auch etwas Schönes sei und wenn man durch einen grünen Tunnel führe, könne das auf Dauer eintönig werden (s. o., AZ/AN vom 4.2.2022) !

In einem älteren Werbeprospekt für Fahrradtourismus wird bei der RAVeL-Route u.a. mit dem schönen „Eifelgold“ (der gelbe Ginster) geworben, wobei mir schon früher ärgerlich aufgefallen war, dass eben dieses Eifelgold brutal beim offenbar „kleinen Unterhalt“ weggehäckselt wurde. Vorbei war es erstmal mit dem Eifelgold. Und jetzt dasselbe Spiel wieder: der meiste Ginster wurde schon vor der Eifelgoldblüte weggeholt. Beim Forstamt sucht man nach fachlichen Begründungen, findet aber auch da nur fadenscheinige Erklärungen. Auch hier wird von Offenlandkulturen geredet und dass man zur Vermeidung von Eutrophierung die Biomasse von den jetzt freigeschnittenen Flächen entfernen wolle, um Magerrasenboden zu erzielen. Manche Forstangestellte waren trotz eigener Zuständigkeit sogar noch nie auf der RAVeL-Route!

Mangelnde Ortskenntnis war mir schon mehrfach bei den Telefonaten mit den Forstbehörden, deren Zustän-

digkeit mit Reviergrenzen auch noch wechseln, aufgefallen. Bei der Koordinierung von großen und kleinen und damit länderübergreifenden Pflegemaßnahmen scheint es massiv zu hapern und man kann vermuten, dass es überhaupt keinen ökologischen Gesamtentwicklungsplan gibt, weil schon die Durchführung von Kontrollen, wer was warum und wie macht angezweifelt werden kann.

Während Klimaschützer ein Mehr an Wald, insbesondere Mischwald fordern, ruft der Eifeltourismus, auf Kollisionskurs mit Klimaforderungen nach weniger Wald und mehr Offenland. Bei Monschau hatte man mit der Schaffung der Rurtalauen vor 20 Jahren ja vorher schon Offenland im Wald durchgeführt. Das war eine Renaturierungsmaßnahme zur Wiederherstellung einer Auenlandschaft.

Warum man grundsätzlich nicht die abwechslungsreiche Landschaft von genügend existierenden Offenlandschaften und Eifelwäldern erhalten und in die Wälder zusätzliche Offenlandschneisen reinzwingen will, macht keinen Sinn, ist aber der Plan, Verkehrssicherung mit Ökologie irgendwie zu verbinden und wird, je nach Fragestellung mal mit dem einen oder anderen beantwortet. Und auch innerhalb der ökologischen Begründungen sind Antworten widersinnig. Mal will man generell Waldumwandlung, weg von Fichte und Co., hin zu heimischen Laubgehölzen und holzt dann ausgerechnet eben diese gerade nachwach-



*An der RAVeL-Route bei Mützenich*

senden heimischen Laubgehölze weg, während daneben der Fichtenforst stehen bleibt. Der ist vermutlich in anderem Besitz und Wirtschaftsfaktor. So sind es denn auch nur selten mal Nadelgehölze die den Kahlschlägen zum Opfer gefallen sind.

Ausdrücklich werden immer wieder die touristisch beliebten Narzissenwiesen betont, die man auch auf der geschaffenen Schneise kultivieren will. Einmal im Jahr für 2 Wochen eine Blührefuge die es auf vielen ausgedehnten Wiesen viel besser zu besichtigen gibt. Zudem wachsen und blühen sie auch in lichten Wäldern und ich kenne ganze Waldhänge deren Boden bedeckt ist mit den frühjahrsblühenden Narzissen. Dafür müsste kein Baum gefällt werden. Abgesehen davon wäre das eigentlich auch eine Monokultur, doch das nur nebenbei.

Einer mitengagierten Bekannten ge-

genüber redete man dagegen von Kamillenfluren, allgemein aber von Krautfluren und Blühwiesen, die man auf so gewonnenen Magerböden anlegen will. Ganz sicher wird da aber gar nichts kultiviert oder angelegt, sondern man erhofft sich eine natürliche Regeneration in die gewünschte Richtung. Natur ja, aber dann eigentlich doch wieder nicht.

Wobei auch das Tierwohl angesprochen werden muss. Neben dem Offenland fürs Radfahrerauge wird, ganz dem Trend folgend, Insekten-, insbesondere Bienenfreundlichkeit hervorgehoben. Hinweise auf die im Grünstreifen gerade knospenden Weidenkätzchen als wichtige Erstnahrungsquelle für Insekten, insbesondere Bienen und weitere Blühsträucher sowie bereits existierende Stauden, die ausgerechnet mit vernichtet wurden, blieben unbeach-

tet. So sind bestehende gewachsenen Habitate, auch für Vögel und andere Kleintiere radikal gleich mit beseitigt worden. Ein Fördervorhaben, das mit massiver Schädigung startet.

Während also als Nachfolge der „großen Pflege“ sich entwickelnde blühende Krautflure gepriesen werden, haben bereits frühere Arbeiten der „kleinen Pflege“ mit ihren kleineren radikalen Mäh- und Schnitarbeiten, zum Ärger so mancher Anwohner und Nutzer des Radweges, die bereits existierenden Kraut- und Staudenfreiflächen im Blühzustand ruiniert, z.B. auch den Ginster. Aber das wird als Begleiterscheinung unprofessionellen Arbeitens abgetan und passiert dann halt schon mal. Bürger können das gerne an die zuständigen Behörden melden.

Der Eindruck von schwammigen, immer wieder wechselnden Begründungen entsteht selbst bei Ökologen, je nachdem was man gerade bei ökologischen Maßnahmen für Prioritäten setzt. Natagora bnv, als belgischer Naturschutzverband zeigt da unverständlicher Weise volles Verständnis für diese Kahlschlagaktion. Ganz anders als die Verbände des hiesigen BUND und dem NABU und dem belgischen AVES, welche selber auch Magerrasenkulturen gutheißen, diese allerdings nicht mit der Brechstange herbeiführen wollen, und die Kahlschlagaktion sehr kritisieren.

Da macht die eine Hand schnell kaputt, was die andere aufgebaut hat und oft

genug erscheint es, als seien solche Maßnahmen, die sich gegenseitig ins Gehege kommen, nur abhängig von gerade aufgelegten Förderprogrammen, nicht aber von sinnvoll durchdachten Entwicklungsplänen, geschweige denn ökologischer Nachhaltigkeit. Da macht es auch keinen Sinn, die Augen von Politik und Verwaltung aus einer bequemen Nichtzuständigkeit heraus zu verschließen und diese Zerstörungen als belgische Angelegenheit zu betrachten.

### **Und hier?**

Die Vennbahnstrecke von Aachen bis Schmithof führt überwiegend an oder durch Siedlungen vorbei bzw. hindurch. Da kann man schon platzmäßig nicht rücksichtslos solche Breschen schlagen wie durch Wald und Flur. Aber der schmale Grünstreifen soll durch eine Verbreiterung der Asphaltbahn nochmal um 1 Meter, dann auf Straßenbreite erweitert werden, was die Natur- und Landschaftsschutzverbände kritisieren, denn an vielen Stellen zerstört das den ohnehin schon schmalen Grünstreifen, die damit verbundenen Habitate und schmälert auch das Erlebnis, durchs Grüne zu fahren. Einen Eindruck von Radweg auf Straßenbreite erweitert, gewinnt man am neuen Tuchmacherviertel, Niederforstbacher Straße.

### **Fazit:**

Manchmal verliert man das Wesentliche aus den Augen, wenn eine Diskussion auf die falsche Fährte gelenkt wird.

Anlass für die Kahlschläge sind ja NICHT ökologische Gründe, sondern die überzogenen und sturen Verkehrssicherheitsanforderungen! Die Offenland-Argumente sind dabei bloß nachgeschobene Beschönigungen, diese zerstörenden Eingriffe wenigstens ein bisschen zu rechtfertigen.

Während der Fällbetrieb bloß auf eine Maximierung effektiver Holzgewinnung abzielt, rechnet auch die Straßenmeisterei, dass radikaler Kahlschlag in einer Mischkalkulation mit dem Fällbetrieb billiger ist, ganz so wie es Straßen-NRW und die Deutsche Bahn mit ihrer Trassenpflege treiben und das Forstamt soll hier nur irgendwie ein ökologisches Konzept erstellen, das einen Mehrwert zaubern soll.

Bei solchen Projekten sind oft die Prioritäten unklar. Mal geht es um Tourismus mit Naturerlebnis, dann wieder um Schnellverbindungen zwischen A und B, wo weniger Interesse an Grünerhalt als an bequemem Schnellfahren besteht, wie bei Radvorrangrouten und Fahrradschnellstraßen für berufliche Pendler. Pragmatisch ist diese Alltagsnutzung nur bei einzelnen Kurzstrecken. Wegen der weiten steigungsarmen Schleifenführung sind Umwege dabei erheblich. So ist die Strecke Aachen-Monschau um genau 10 km länger. Da nutze ich z.B. lieber

die Radwege entlang der Straßen auch mit größeren Steigungen.

Im Hinblick auf die neuerdings vieldiskutierte Mobilitätswende ist ein bloße Verkehrsmittelwende zu kurz gedacht, wenn dadurch noch mehr Straßen gebaut und damit Infrastrukturen parallel nebeneinander installiert werden mit dem Resultat von noch mehr Asphaltversiegelungen und eben begleitenden Kahlschlägen aus Sicherheitsgründen. So kollidiert der Beitrag zum Klimaschutz durch vermehrten Verkehrswegebau ausgerechnet mit dem, was zu schützen elementar wichtig wäre, nämlich den immer mehr schwindenden natürlichen Freiräumen.

In dem Zusammenhang einer Mobilitätswende möchte man auch den ÖPNV stärken und sucht mehr Verkehr auf die Bahn zu bringen, sei es eine Tram im urbanen Raum, oder eine Regiobahn im Umfeld. Dabei fiel der Fokus auch auf den Aachener Süden und seine Anbindung in die Eifel und man hat bemerkt, dass man sich die vorhandene Bahntrasse dort nun leider verbaut hat.

Bleibt zu hoffen, dass die Kosten zu hoch sein werden, eine komplett neue Bahntrasse zu bauen, sonst haben Wald und Flur mit neuen Kahlschlagsbelastungen zu rechnen.

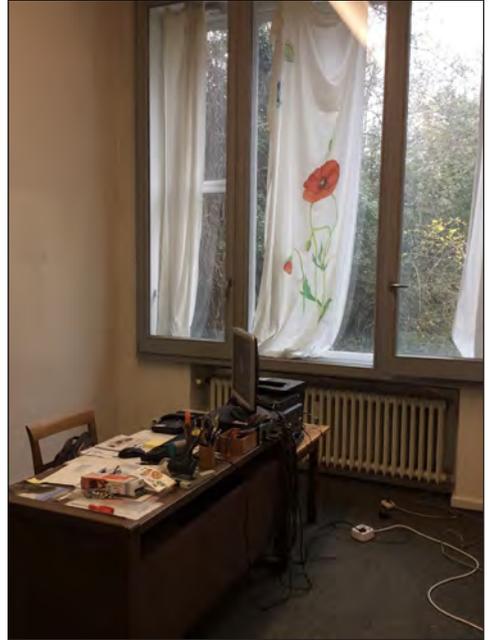
# Das Ökologie Zentrum ist frisch renoviert

von Gisela Lenze

40 Jahre Ökologie Zentrum Aachen! Was sich in vierzig Jahren so alles ansammelt! Wir überlegten im Januar während unseres Mitarbeiter-Videotreffens, das Ökologie Zentrum umzugestalten, mehr noch, zu renovieren!! Ein erstes Renovieren in den zwei Räumen des Welthauses seit 1995. Ein kühnes Vorhaben. Ich freue mich immer noch über diesen Vorschlag!

Monika, Birgitta und ich planten, mit dem Büro zu beginnen und anschließend die Bibliothek für den Neuanstrich vorzubereiten. Als erstes aber musste ein neuer Schreibtisch her. Den alten, entsetzlich schweren schoben Dietmar und ich in den Flur für späteren Sperrmüll. Den „neuen“ fanden wir unter Kleinanzeigen für nur 40 €, ein schreinermeisterliches Aachener Kunstwerk in Eiche. Kirschbaum wäre noch besser gewesen, aber wir entschieden uns für den Eichentisch. Christian und Dietmar kümmerten sich um den Transport, und dem netten Vorbesitzer schenkte ich unser im Juli 2021 erschienenenes Buch Die Aachener Bäche. Eine kleine Win-Win-Geschichte, Freude auf beiden Seiten!

Dann ging's ans Ausräumen, Entscheiden, in Kartons verstauen. Wegwerfen oder behalten? Ständige Fragen. Jedes Teil, jedes einzelne bekam Aufmerksamkeit und Wertschätzung, wie mir in diesen



*Stunden hat Birgitta dann mit dem Reinigen des Teppichs verbracht, aber mit einem enormen Erfolgserlebnis: Farbe kam zum Vorschein!*

Stunden klar wurde. Bin ich doch erst um die 10 Jahre „im Boot“. Entsorgen fiel verständlicherweise unterschiedlich schwer. Das schließlich leerge-räumte Regal war erstaunlich schnell abzubauen und der Raum konnte gestrichen werden. Ralf nahm diese Arbeit in Angriff, aber vorher noch die schöne Batik-Mohn-Gardine aus dem hohen Fenster ab.

Das Regal sollte wieder an seinen alten Platz. Wir machten uns an die Arbeit. Ja, aber was war plötzlich so

kompliziert, so schwierig? Wir kriegten Verbindungen nicht hin. Ich überlegte schon, „Senioren helfen Senioren“ einzuschalten. Nicht so Birgitta! Sie lachte, verschob, rückte vor oder zurück und meinte, das klappt. Und so war es! Wir haben es tatsächlich geschafft. Als ich bei ihr später im Büro war, Die Aachener Bäche abholte, um sie zu den Buchhandlungen zu fahren, kam Dietmar vorbei. „Luftig, meinte er, „so luftig“.

Der Nebenraum war an der Reihe. Berta und Helmut halfen, das prallgefüllte Regal zu leeren. Mehrere nette Menschen hatten uns viele Kartons geschenkt. Wir konnten sie alle gebrauchen! Fürs Entsorgen übernahm die Naturführerin gern den Weg zu den Blauen Tonnen, blühten doch im Garten die purpurfarbenen Silberblätter.

Die Öcher Talente-Mitmieter räumten ihre Wand frei. Helmut half, unser Regal abzubauen und wir schoben es vor all die Bücherkartons im Vorraum. Ute und Frank stellten den Sperrmüll vors Haus. Ralf kam wieder zum Streichen. Auch Birgittas praktisches Büroschränkchen bekam einen Anstrich: in ihrer Lieblingsfarbe! Wie oft habe ich ihr erleichtertes „Bin ich froh“ gehört!! Allerdings wird sie das beim erneuten Teppich-Reinigen nicht gesagt haben. Ich erinnere nur, erstes Renovieren nach 27 Jahren! Auch hier kam wieder Farbe zum Vorschein und es konnte weitergehen: Regal an die Wand und Bücher zurück räumen.



*Birgitta konnte Bücher und Ordner zurückstellen.*



*Im Garten die purpurfarbenen Silberblätter*



Christian und Dietmar erledigten das eine, Monika und ich das andere. Wir zwei waren allerdings einer Meinung, demnächst nochmal mit mehr Zeit und Ruhe die Bücher „richtig“ zu stellen. Das Öcher Talente-Regal und ihr Schreibtisch standen wieder an ihren Plätzen, Annette aus meiner Burtscheider Nachbarschaft konnte all die leeren Kartons gut gebrauchen, ein neuer Vorhang schmückt das Wandregal und im Gefrierfach zuhause wartet der Waldmeister auf seinen Auftritt.



40 Jahre Ökologie Zentrum Aachen, das Buch Die Aachener Bäche, der am 11. März von uns gepflanzte Walnussbaum im Nelson Mandela Park, die gelungene Renovierung, wundervolle Menschen, die dem Ökologie Zentrum ein Gesicht geben..., das und bestimmt noch mehr feiern wir diesen Monat mit einer Maibowle!

# Das Eibenwäldchen auf dem Lousberg vertrocknet!

Von Frank Suttner



**Vor wenigen Tagen habe ich noch einmal das Waldstück auf der Höhe des Lousberges besucht, das überwiegend aus alten Eiben besteht. Die ältesten von ihnen müssen etwa 200 Jahre alt sein. Ich besuche das Eibenwäldchen wann immer sich eine Gelegenheit bietet. Dieses Mal war ich jedoch schockiert, in welchem traurigem Zustand ich den Ort vorfand; die Eiben sahen trocken und müde aus, der Anteil an toten Ästen in den Kronen war auffallend angestiegen und auf dem Boden unter den Bäumen wuchs kaum noch etwas. Es sah so aus als würde der Wald vertrocknen.**

Meine Vermutung zu den möglichen Ursachen ist neben dem gern zitierten Klimawandel und den fehlenden Niederschlägen auch der derzeitige Pflegezustand des Eibenbestandes. Das Aufasten der Eiben hat ebenso wie die starke Durchlichtung des gesamten Eibenwäldchens maßgeblich dazu beigetragen, dass deutlich mehr Sonne in das Wäldchen fällt. Die stärkere Sonneneinstrahlung erhöht die Verdunstung und beschleunigt so das Austrocknen von Boden und Pflanzen gleichermaßen. Auch der Wind, der nun ungehindert durch das Wäldchen zieht verstärkt diesen Trocknungsvorgang in erheblichem Maße.

Was das Aufasten der Eiben in Aachens Grünanlagen betrifft, frage ich mich schon seit Jahren, worin der

Sinn dieser Maßnahmen zu suchen ist. Beim Aufasten der Bäume werden die Seitenäste der Krone bis auf einige Meter Höhe entfernt. Dabei verliert diese oftmals bis zu zwei Dritteln ihrer Grünmasse und dadurch auch die im Folgenden beschriebene Funktion des Selbstschutzes.

Es gehört zur Überlebensstrategie der Eibe, dass sie ihr Nadelkleid bis auf den Boden ausbreitet und dadurch sowohl ihren Stamm als auch den Boden unter der Krone vor dem Austrocknen bewahrt. Der Baum schafft auf diese Weise ein natürliches Kleinklima und ganz nebenbei wird der Boden unter dem Baum auch vor Verdichtung geschützt.



***Titelbild: Blick auf das Gelände der künftigen Luisenhöfe, rechts der Boxpark, links der Baumbestand einer großen Gartenfläche***